

Das 1734 bis 1736 erbaute barocke Schloss **Welda** (Stadt Warburg, Kreis Höxter) wurde 1996 von einem Architektenehepaar erworben und wird seitdem fortwährend saniert. Inzwischen sind fünf Wohnungen im Schloss eingerichtet worden, und der Festsaal wird für Veranstaltungen vermietet. Ab Februar befindet sich zusätzlich die Außenstelle des Standesamtes Warburg im Schloss⁴.

Das Schloss **Willebadessen** (Stadt Willebadessen, Kreis Höxter) war seit der Säkularisierung Mittelpunkt einer adeligen Gutsherrschaft. Die Familie v. Wrede trennte sich 1977 von dem umfangreichen Gebäudekomplex zugunsten der „Stiftung Europäischer Skulpturenpark“. Diese veräußerte das Anwesen 1989 an einen privaten Investor, der sich jedoch nicht an die Auflagen der Stiftung hielt. Geplant waren ein Seminarzentrum und die Sanierung des Hauses. Die gerichtlich erwirkte Rückgabe zum Einstandspreis abzüglich sonstiger Rückstände machte die Stiftung wieder zur Hausherrin, mit dem Nebeneffekt, dass das Grundbuch wieder lastenfrei ist. Nach Aussage des Geschäftsführers der Stiftung steht einer Sanierung und einer dauerhaften Nutzung mit neuer Zielsetzung nun nichts mehr im Wege⁵.

Anmerkungen

¹ Westfalen-Blatt vom 01.12.2001.

² Westfalen-Blatt vom 17.11.2001.

³ Halterner Zeitung vom 22.09.2001 und „Burgen und Schlösser“ 1998/2.

⁴ Westfalen-Blatt vom 11.01.2002.

⁵ Westfalen-Blatt vom 29.09.2001.

Rheinland-Pfalz

Anlässlich der Sanierung eines Giebels des so genannten „Gerichtsbäudes“ auf Schloss **Veldenz** (Kreis Bernkastel-Wittlich) konnte nach der Einrüstung des Giebels ein Eichenbalken aus den Resten eines Kaminhutes entnommen werden.

Aufgrund der dendrochronologischen Untersuchung (Synchronisierung anhand der Fundstellenmittelkurve aus Hölzern der Marksburg) wurde das Holz auf „vermutlich 2. Viertel 14. Jahrhundert“ datiert. Damit kann erstmals für das 1694 zerstörte Schloss Veldenz die immense Bautätigkeit des Grafen Georg I. von Veldenz und Geroldseck († 1347) bewiesen werden¹. (mh)

Anmerkung

¹ Freundliche Mitteilung des Besitzers, Gilbert Haufs-Brusberg, Veldenz.

Sachsen

Über den Winter begannen die Wiederherstellungsarbeiten an den Freitreppen des **Fasanenschlösschens** im Landkreis Meißen. Der unweit des bekannteren Moritzburger Jagdschlusses im Friedewalder Wald- und Teichgebiet gelegene kleine Rokoko-Bau mit Sichtachse zum Schloss wurde von 1769 bis 1782 nach Plänen von Schade und Hauptmann innerhalb des Fasanengartens errichtet. Witterungseinflüsse hatten die Freitreppe in ihrer Substanz beschädigt. So waren Teile der Sandsteinquaderwand derart zerfallen und ausgewaschen, dass sie ausgestemmt und durch neue, zuvor eingepasste Quader ersetzt werden mussten. Ebenso wurden weitgehend beschädigte Teile der Balustrade in gleichem Material erneuert. Nur die an den Ecken des Schlösschens liegenden sandsteinernen Hirschskulpturen harrten noch der Herstellung ihrer verlorenen Geweihe aus¹. Das Fasanenschlösschen wird seit 1999 restauriert, bisher ist u. a. die Architekturfarbigkeit wieder hergestellt worden. 2004 sollen die Arbeiten beendet werden. (br)

Anmerkung

¹ Begehung am 31. Dezember 2001 durch den Verfasser.



Abb. 1. Fasanenschlösschen, Landkreis Meißen. Restaurierung der Freitreppe. Abgeschlossen ist bereits die Wiederherstellung der ursprünglichen Außenfarbigkeit (Foto: Verf.).

Rezensionen

Margot Zimmermann/Hans Kenschke

Burgen und Schlösser im Hildesheimer Land

Hildesheim: Verlag Lax, 2. Auflage 2001, 208 Seiten mit zahlreichen Kartenausschnitten und Abbildungen, ISBN 3-8269-6280-X.

Bereits wenige Jahre nach der ersten Auflage von 1998 erschien auf Grund des guten Absatzes eine zweite verbesserte Auflage des anzuzeigenden Buches über die Burgen und Schlösser des Hildesheimer Landes. Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gab der frühere Museumspädagoge und jetzige Braunschweiger Bezirksarchäologe Dr. Michael Geschwinde den Anstoß, Material zu den Burgen und Schlössern des Hildesheimer Landes zu sammeln und daraus ein Buch bzw. einen Burgenführer herzustellen. Die Volkshochschule Hildesheim stellte den organisatorischen Rahmen, die Arbeit konnte beginnen. Nach vielen Jahren mühsamer Arbeit wurde ein Manuskript zum Druck gebracht. Da viele Autorinnen und Autoren mitarbeiteten, waren viele Unebenheiten zu glätten und unterschiedliche Erkenntnisstände auszugleichen. Das Autorenteam, das hinter M. Zimmermann und H. Kenschke stand, hatte den Mut, sich auch zu Lücken zu bekennen (s. S. 197 f.). Für den interessierten Laien ist aber ein Buch gelungen, das fast alle Burgen und Schlösser im Hildesheimer Land auflistet und durch eingehende Zugangshinweise und flüssig geschriebene Texte erschließt. Jedem Objekt ist ein Kartenausschnitt im Maßstab 1:500 000 beigelegt, der das Auffinden erleichtern soll. Besser wäre für einige Objekte sicherlich der Maßstab 1:100 000 gewesen (z. B. Grenzlerburg). Für jede Burg und jedes Schloss sind auch Literaturhinweise gegeben, häufig von verstreut publizierter Regional- und Heimatliteratur, die sogar dem Fachmann nicht immer geläufig sind. Dafür wird man an anderer Stelle die eine oder andere Fachpublikation zu ergänzen haben, die dem Autorenteam auf Grund der Bibliothekslage nur unter erschwerten Bedingungen zugänglich war. Bei ihren Studien stieß die Autorengruppe häufig auf vergessene und/oder verschwundene Burganlagen, die nun wieder in das Blickfeld von Denkmalpflege und Forschung gelangten. Und hier ist immer wieder auf die große Chance der Regio-

nal- und Heimatforschung auf Grund detaillierter Kenntnisse vor Ort hinzuweisen, Quellen zu schöpfen oder neu zu beleuchten, die auch den so genannten Fachwissenschaftlern neue Erkenntnisse bringen. Selbstverständlich müssen sie einer kritischen Überprüfung standhalten, wofür es viele gute Beispiele gibt. Mit dem Buch werden nun um die 100 Burgen und Schlösser für den interessierten Leser und Benutzer erschlossen, ein Anliegen auch der Denkmalpflege. Denn Denkmalpflege und Forschung sind zwingend auf Erhalt und Wachsen des Bewusstseins für die Denkmalgattung „Burgen und Schlösser“ bei Eigentümern, öffentlichen Stellen, Drittmittelgebern und natürlich der Bevölkerung angewiesen, um sie den kommenden Generationen als historische dingliche Quellen zu erhalten.

Hans-Wilhelm Heine

Ines Spazier

Mittelalterliche Burgen zwischen mittlerer Elbe und Bober

(Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 6), Wünsdorf: Verlag Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte 1999, 270 Seiten, 238 Abb., davon 41 in Farbe, 3 Karten als Beilage, geb. mit Schutzhülle, ISBN 3-910011-15-2.

Ines Spazier, u. a. von 1993 bis September 2000 als Mittelalterarchäologin am Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege (Referat Braunkohle) und seit Oktober 2000 am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege als Gebietsreferentin tätig, hat vorliegende Arbeit zwischen 1984 und 1994 zuerst als Diplomarbeit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Fach Ur- und Frühgeschichte, dann erweitert als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der TU Dresden vorgelegt. Probleme bereitet zunächst die geographische Platzierung dieser Burgenlandschaft zwischen „mittlerer Elbe und Bober“. Dass es dort Burgen gibt, scheint zwar naheliegend, doch irritiert die eklatante Wissenslücke um diese Anlagen.

Der Untersuchungsraum umfasst eine Großlandschaft, die früher historisch zusammenhängende, heute aber unterschiedliche Bundesländer beinhaltet – vorwiegend Brandenburg und Teilbe-

reiche von Sachsen-Anhalt und Sachsen –, aber auch nach Polen hinein greift. Im Zentrum des Untersuchungsgebietes liegen die beiden Städte Calau und Cottbus. Für diesen geographischen Großraum hat sich Ines Spazier nach eigenen Worten jenes Ziel gesetzt, an dem sie sich auch messen lassen muss: „... alle in der Niederlausitz, dem Elbe-Elster-Gebiet und der nördlichen Oberlausitz nachweisbaren Burgen und Herrnsitze des Hoch- und Spätmittelalters nach archäologischen und historischen Fakten in Katalogform zu erfassen und auszuwerten“ (S. 11). Zu ihrer Methodik merkt Spazier an, dass „der unmittelbare Vergleich historischer Belege und archäologischer Befunde ... im Vordergrund“ steht, wodurch „das Thema der mittelalterlichen Adelssitze und ihrer Herrschaftsträger erstmals systematisch behandelt“ wird (S. 11). Folglich gliedert sie ihre Arbeit in eine Einleitung, eine Beschreibung des Untersuchungsgebietes, eine Übersicht über die archäologisch-kartographischen und historisch-archivalischen Quellen sowie den Forschungsstand (S. 11–15). Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den siedlungs- und kirchengeschichtlichen Grundlagen vom 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts (S. 16–25), gefolgt von grundlegenden Bemerkungen zum Burgenbau dieser Region zwischen dem 12. und frühen 15. Jahrhundert (S. 26–79). Danach werden – burgenbezogen – siedlungs- und namenskundliche Aspekte betrachtet, auch unter Einbeziehung der Kirchenorganisation (S. 81–95). Zur Vertiefung der historischen Ausgangssituation widmet Spazier dem örtlichen Adel und den Klöstern zwei Kapitel (S. 96–137), bevor sie ihre Ergebnisse zusammenfasst und diskutiert (S. 141–146). Dem Farbabbildungsteil folgt ein ausführlicher Katalog mit 282 Objektbeschreibungen (S. 163–239). Das umfangreiche Werk schließt mit einem Verzeichnis slawischer Burgwälle vom 8. bis 10./11. Jahrhundert und früher deutscher Burgen (S. 241–245), einem ausführlichen Literatur- (S. 247–257) und einem Quellenverzeichnis (S. 258–261) sowie einem Ortsregister (S. 262–269). Die Verfasserin untersuchte im Rahmen ihres ambitionierten Vorhabens über 490 Schloss- und Rittergüter und wertete neben dem ihr erreichbaren historischen Plan- und Ansichtsmaterial auch alle zugänglichen historischen Fakten aus. Hierbei achtete sie auf die Lage der Burg bzw. des Burgplatzes im Gelände, auf Spuren von Wassergräben und Wällen und auf ältere Bausubstanz

etwa in den Kellern und im aufgehenden Mauerwerk. Wo immer möglich, wurden archäologische Forschungen einbezogen und – da es sich mitunter um Altgrabungen handelte – deren Befunde und Funde neu bewertet. Dies war um so notwendiger, da sich hier aufgrund der slawischen Einflüsse ein heterogener Burgenbau entwickelte, den Spazier unter den Burgentypen „Burgwälle“, „Wasserburgen“, „Turmhügel und Turmhügelburgen“, „Unbefestigte Herrnsitze“ und „Burgstellen“ zu erklären versucht. Dies führt – wie bei jeder typologischen Gliederung – zu Problemen, denn der Begriff „Wasserburg“ beinhaltet – worauf Spazier übrigens hinweist – auch wassergrabenumwehrte Turmhügel. Diese unterscheiden sich laut Spazier von der ebenerdigen Wasserburg lediglich durch ihre künstlich erhöhte Wohnfläche (S. 32). Demzufolge wäre „Wasserburg“ der typologische Oberbegriff. Der Terminus „Burgstelle“ ist wiederum kein architektonischer oder topographischer Burgentyp, sondern dient zur Umschreibung des Erhaltungszustands, wird hier aber für jene Anlagen benutzt, „die den anderen Typen nicht sicher zugewiesen werden können“ (S. 37). Schwer nachzuvollziehen ist auch die Nebeneinanderstellung der beiden Termini „Turmhügel“ und „Turmhügelburg“, meinen doch beide Begriffe dasselbe. Natürlich müsste man differenzieren zwischen einer „Turmburg“ und einer „Turmhügelburg“ – wobei bei den später eingemotteten Türmen wieder typologische Probleme entstehen. Spazier unterlegt ihre historischen und burgenkundlichen Ausführungen mit zahlreichen Verbreitungskarten, historischen Plänen, schematischen Grundrissen und Fundtafeln, wobei stets der Bezug zur Numerierung der Objekte im Katalogteil hergestellt wird. Diese wurden dort zwar nach Kreisen geordnet, jedoch durchnummeriert. Zu jedem Objekt werden eingangs Messtischblattnummer und Koordinaten nach Gauß-Krüger, Fundplatznummer und Flurname erwähnt, gefolgt von Kurzbeschreibungen des Lageplatzes, des Baubestandes, der wichtigsten historischen Daten, des archäologischen Fundgutes, der Siedlungsgeschichte, des zugehörigen Kirchenbaues mit Erstnennung, ergänzt durch Angaben zu Fundplätzen in den Orten, zur Ableitung der Ortsnamen und zur wichtigsten Literatur. Die solchermaßen offerierte Fülle von Informationen beweist einmal mehr, zu welcher Faktendichte systematisch betriebene interdisziplinäre Forschung füh-